

Unterhaltungs = Blatt.

B e i l a g e

zur Preßburger = Zeitung No. 70.

Dienstag, den 5. September 1826.

Einladung zur Beförderung einer guten Absicht.

Herr Samuel Wölfel, Prediger der evangelisch-deutschen Gemeinde in Modern, rastlos bemüht, das herbe Loos, das die Feuersbrunst am 6ten Juli v. J. dieser Stadt, namentlich aber seiner Gemeinde zuzog, so viel in seinen Kräften liegt, zu mildern, hat einen neuen Versuch gemacht, Beiträge zum Wiederaufbau der damals mit abgebrannten Schulgebäude zu sammeln, und zu diesem Behufe eine kleine Schrift herausgegeben, die so eben unter dem Titel: „Beiträge zur Geschichte des evang. Gymnasiums u. B. in der k. Freistadt Modern. Ein Denkmal der Dankbarkeit gegen alle Wohlthäter desselben und vorzüglich gegen die Beförderer ihres Schulbaues.“ 8. Preßburg, gedruckt bei Weber. 44 S. brosch. 18 kr. C. M., — erschienen und bei dem Hrn. Verf. in Modern so wie bei dem Herausgeber dieser Blätter zu haben ist.

Nächst der Geschichte des evang. Gymnasiums seit seiner Errichtung, die hauptsächlich für die vielen noch Lebenden, die demselben Lehre und Bildung, und auch wohl eine frohe Erinnerung an die glückliche Zu-

gend verdanken, enthält das Werkchen auch noch einen umständlichen Ausweis über die bis jetzt eingelaufenen, wohl immer beträchtlichen, aber doch noch nicht hinlänglichen Unterstützungen, die demselbem nicht bloß aus unserm theuren Vaterlande, sondern selbst auch aus den deutschen österreich. Erbländern zu Theil wurden, und es bleibt der Wohlthätigkeit noch manches lohnende Opfer übrig, um diese Gemeinde in den Stand zu setzen, das höchst Nothwendige an Schulgebäuden herzustellen. Diese Absicht soll die oben genannte Schrift mit befördern helfen; es erübrigt uns daher nur der Wunsch: sie mögte viele Käufer finden und dadurch die gute Absicht ihres Verf. zum Besten der Gemeinde kräftig befördert werden. Ueber alle Beträge, die über den festgesetzten Ladenpreis bei uns eingehen, werden wir, nach Verlangen, quitiren. R e d.

Correspondenz • Nachricht aus Neusohl.

Am 26ten August d. J. wurde hier die Construction des patentirten Eisen • Hängdaches auf dem Hause des Hrn. Maximilian Edlen v. Ondreikovits beendet.

Dies, viel flächer als gewöhnlich erbaute, über die ganze Breite des Hauses 80 Fuß weit gespannte, Eisenhängdach erhielt bloß den dritten Theil der Gebäubebreite, und zwar nur 26 1/2 Fuß zur Höhe, wogegen ein eben so breites hölzernes Dach wenigstens 40 Fuß hoch hätte gemacht werden müssen; aber der wesentlichste Vortheil besteht darin, daß dies Eisenhängdach, sammt allem dazu verwendeten Eisen und 16,000 Ziegeln, nicht mehr als 413 Centner wiegt,

woge
Holz
1471
1050
I
Inge
Stra
Erfin
niß u
Haus
gefah
Eisen
Besitz
der zu
Hand
friede
durch
27ten
halb
Stad
nirt v
einer
munt
samm
nemli
ster,
richt
dieses
jedem

wogegen, nach geometrisch gezogenem Calcul, ein von Holz erbautes Dach, mit eben so viel Ziegeln gedeckt, 1471 1/2 Centner gewogen haben und folglich um 1050 Centner schwerer ausgefallen seyn würde.

Diese, ihrem Erfinder, Hn. Friedrich Schnürch, Ingenieur bei dem Hn. Grafen Franz Magais zu Straßnitz in Mähren, so sehr zur Ehre gereichende Erfindung, verdient um so mehr zur öffentlichen Kenntniß und Benutzung gebracht zu werden, als sie jedem Hausbesitzer die vollste Beruhigung gegen jede Feuergefährdung gewährt.

Nicht nur alle Sachverständigen schenken diesem Eisenhängdache ihren ungetheilten Beifall, sondern der Besitzer desselben, Hr. v. Ondreikovits, ein Mann, der zur Beförderung alles Gemeinnützigen stets gern die Hand biethet, gab auch seine Freude und völlige Zufriedenheit darüber am Tage nach Vollendung desselben durch ein eigenes Fest zu erkennen. Am Abend des 27ten Augusts nemlich versammelten sich, auf die deshalb ergangene Einladung, alle Honoratioren der Stadt unter diesem Dach, das vorher passend illuminirt worden war, zu einem glänzenden Nachtmahl an einer Tafel, und an einer andern wurden, zur Aufmunterung künftigen Fleißes, sämmtliche bei der Zusammensetzung des Daches verwendeten Handwerker, nemlich die Schmidt-, Maurer- und Dachdecker-Meister, sammt ihren Gesellen reichlich bewirthet. —

(Schade, daß es dem Hn. Einsender dieser Nachricht nicht gefallen hat, ihr den Kosten-Ueberschlag dieses Daches beizufügen. Die Frage wird sich sicher jedem aufdringen, den die Sache interessirt. — R e d.)



Zur Geschichte der Moden.

Frankreich war seit vielen Jahrhunderten schon das Vaterland aller drolligen Moden, und noch immer behauptet die große Hauptstadt Paris das Meisterrecht der Erfindung sonderbarer Trachten, Costumes und Schnitte. Ein Fremder, welcher nach Paris kommt, glaubt, wegen der beständigen Veränderungen dieser Modetrachten, Leute zu sehen, welche ein Kleid nach dem andern zur Probe anziehen, ohne jedoch eins zu finden, welches ihnen anpaßt. So oft sie aber in eine neue Mode fallen, welches gewöhnlich jedes erste Monats = Viertel, oft aber alle vier Viertel zu geschehen pflegt, versichern sie im vollen Ernste, daß diese neue Mode wirklich bequemer sei, als die alte, und dennoch kommen sie unvermerkt auf die alten zurück.

Im zwölften Jahrhundert und den 3 folgenden war die Mode am beständigsten; die Franzosen trugen eine Art Schlafrock, der auf die Füße hing, der Adel warf noch einen Spenzer darüber, woran die Ärmel so groß und weit waren, daß sie bis auf die Kniee herabhingen, wenn sie die Ärmel zusammenlegten. Ein großer Hut, der oben einen Federbusch, und hinten einen Schwanz herabhängen hatte, diente zur Hauptbedeckung. Bald sahe man in allen großen Städten Deutschlands dergleichen Ärmel und Hüte.

Unter Karl des V. Regierung kamen in Frankreich die blasonirten oder mit Wapen besetzten Kleider auf. Unter Karl dem VI. trug man lange und weite Kutten. Zu Franz I. Zeit fiel man gerade auf die entgegengesetzte Seite. Man trug ein Wamms mit

kurze
aus
daß
te Le
jung
halb
Karl
kerh

dicken
Frau
keine
ten S
Gesf
vor;
ke un

fange
puße
sehr
Luru
ren,
auf i
diese
vorhe
len S
thater
herbe

der S
die so

kurzen Schößen, und Schuh und Strümpfe waren aus einem Stücke, und paßten so enge an den Leib, daß man die Taille vollkommen sehen konnte. Bejahrte Leute trugen weite Hosen, wie die Schweizer; die jungen hingegen ganz kurze, welche nur bis auf den halben Schenkel reichten. Die Frauen trugen unter Karl dem VI. eine hohe spitzige Mütze, wie ein Zuckerhut, von dessen Spitze ein Schleier herabhing.

Unter Franz dem II. fanden die Männer, daß ein dicker Bauch ein majestätisches Ansehen gäbe, und die Frauen folgerten daraus, daß ein dickes Kreuz auch keinen üblern Eindruck machen müsse, — daher stopften jene den Bauch aus, und diese das Kreuz. Das Gesicht bei den Letztern kam nicht anders als maskirt vor; diese Maskerade wurde endlich durch die Schminke und Schminkeplasterchen vertrieben.

Gegen Ende des 17ten Jahrhunderts und zu Anfange des 18ten erschienen die Damen in einem Kopfpuze, der wie Orgelpfeifen in die Höhe stand, und sehr hoch über sie hinausragte. Da die feinsten dieser Luxuspositiven mit den schönsten Spitzen verblendet waren, so trug manche Dame wohl ein ganzes Rittergut auf ihrem schönen Haupte, und sie rächten sich auf diese Weise an den Männern, welche ein Jahrhundert vorher Pluderhosen trugen, wozu bisweilen 300 Ellen Taffent gebraucht wurden, ohne die andern Zuthaten, und wo oft halbe Grafschaften in den Falten herbergten.

Eine besondre Streifparthie machten nach der Zeit der Kopforgeln bei den Damen wieder die Keifröcke, die schon einmal abgekommen waren. Zwei Englische

Damen waren die Wiederhersteller dieser verkehrt angelegten Festungswerke. Sie gingen Abends zum ersten Male in der großen Allee der Tuilleries darin spazieren. Das war aber bald ihr Unglück, denn das Volksgedränge, diese weiten von Wallfischgräten aufgesperrten Kleider zu sehen, war so groß, daß die armen Frauen beinahe wären erdrückt worden, wenn sie nicht ihre Retter in einigen wackern Offizieren gefunden hätten. Bald nachher erschienen die Keisfröcke auf dem Theater; man gewöhnte sich daran, und ein heißer Sommer in Paris hatte die Güte, sie wieder einzuführen und bis an den Nordpol fortzuschicken, unter dem Vorwande einer kühlen Tracht. Am Englischen Hofe wurden sie zur Etikette. Wie sonderbar diese Damenkleidung, welche den zarten Frauenkörper zur Hyperbel machte, bei unkundigen Völkern erscheinen mußte, mag folgende Anekdote zeigen: Ein Gesandter wurde von London zum Kaiser von Marokko abgefertigt. Da nun dessen Frau, welche in einem großen Keisfrocke der Gemahlin des Kaisers vorgestellt wurde, vor ihr erschien, so tanzte und sprang diese Afrikanerin um die sonderbare Europäerin her, befühlte und betippte sie von allen Seiten, und fragte sie voller Bewunderung ganz naiv: Bist denn Du dies Alles? —

Anekdote von le Kain.

Le Kain, ursprünglich ein bloßer Handwerker, mit einem Gesicht, das nicht für ihn einnahm, ja sogar mißfiel, von ungestaltetem Wuchs, mit unange-

nehm
Wer
Führ
als
Kunf
zum
fante
te er
mer
lich u
seine
thef
der
schof
Bibl
welch
die b
gestan
er w
gen
soglei
liche
über
kannt
de ein
ihm.
nachd
Echa
lehrte
ter;
folgen
eine g
Marq

nehmen Organ und schwacher Constitution, entließ der Werkstatt, um die Bühne zu betreten, ohne anderen Führer als seinen Genius, ohne weitere Unterstützung als die seines Talents, ohne andere Hülfe als die der Kunst, und bildete sich so zum größten Schauspieler, zum feinsten, Achtung gebietenden und höchst interessanten Manne. — In Voltaire's Trauerspielen glänzte er vorzüglich; wie der Dichter selbst, war er immer auf der Höhe, edel, gefühlvoll, profund, schrecklich und erhaben. Er war Sprachkenner und Gelehrter; seine Lieblingsunterhaltung war die königl. Bibliothek in Paris. Eines Tages, als er gerade mit einem der Bibliothekare sich unterhielt, erschien der Erzbischof von Arles und wendete sich an ebendenselben Bibliothekar, um von ihm Auskunft zu erhalten, in welchen Büchern er über einen besondern Gegenstand die beste Belehrung finden könnte. Der Bibliothekar gestand, daß ihm dieser Gegenstand völlig fremd sei, er wolle aber in bibliographischen Schriften nachschlagen und Bericht erstatten. Le Kain hingegen nannte sogleich auswendig 3 oder 4 Autoren, welche die fragliche Materie behandelt haben. Der Erzbischof, erfreut über diesen Fund, ließ sich mit Le Kain, den er nicht kannte, in ein Gespräch ein, und fand zu seiner Freude einen sehr unterrichteten und verständigen Mann an ihm. Er fragte nach seinem Namen, wußte aber auch, nachdem er ihn erfuhr, nicht, daß er es mit einem Schauspieler zu thun habe, denn der fromme und gelehrte Erzbischof bekümmerte sich nicht um das Theater; er lud also den vermeinten Gelehrten auf den folgenden Tag zu Tische. Le Kain erschien und fand eine glänzende Gesellschaft von Prälaten, Herzogen, Marquis und dergleichen. Diese vornehme Herren, sehr

verwundert sich mit einem Komödianten in einem solchen Salon zu finden, theilten sich ihre gereizten Gefühle mit, und besprachen sich über ein Mittel, den Erzbischof mit dem Stande seines Gast's bekannt zu machen. Sie nahmen sich vor, den nicht ebenbürtigen Fremden selbst an der Tafel zu beschämen. Hier leitete ein Herzog das Gespräch auf den Umstand, daß die Geschichte einzelner Menschen oft interessante Vorfälle darböte; ein anderer bemerkte, daß in der Gesellschaft selbst sich Mancher finden möchte, dem Merkwürdiges begegnet wäre; ein dritter schlug vor: ein jeder der Anwesenden solle seine Geschichte erzählen. Der Vorschlag wurde angenommen, denn die Rollen waren schon ausgetheilt. Der arme Le Kain sollte selbst den Erzbischof mit seinem Stande bekannt machen! — Ein Paar Vicomtes erzählten ihre unbedeutenden Geschichten. Nun kam die Reihe an Le Kain, und die vornehmen Herren freuten sich im Voraus ihres Sieges. Der Schauspieler hub an: „er müsse bis auf seine Ahnen zurückgehen, um seine Bedeutsamkeit darzuthun, denn es würde sich daraus ergeben, daß er dem Erzbischofe von Arles verwandt sei.“ Die Zuhörer glaubten, er wolle sich mit einer Unverschämtheit aushelfen. „Mein Urgroßvater, fuhr er fort, war Arles premier, mein Urgroßvater, Arles second, mein Großvater Arles trois, mein Vater Arles quatre, et moi je suis Arles quint (Arles le Kain, oder Arlequin.“) Die ganze Gesellschaft brach in freudige Bewunderung aus über diese Art sich aus der Schlinge zu ziehen; man umarmte den Schauspieler, und selbst der Erzbischof, dem man den Zusammenhang der Sache erklärte, bewies durch ein freundliches Lächeln, daß er keinesweges bereue, einen so geistreichen Mann an seine vornehme Tafel gezogen zu haben.

Auflösung des Logogryphs in No. 68.

B o l l k o m m e n — W i l l k o m m e n .

zur

Die
vorhan
prächt
ungehe
chen d
bäude
ster, u
hause
Meng
men, f
Raum
wird.
Meng
von ih
mäler
A
dieser;
würdig
den G
die G
mirale
Gelehr